

10. Kapitel – Nestbau in Israel

Akklimatisierung im Land – Das Leben im Kibbuz Gal-Ed

Das Warten hatte im März 1948 endlich ein Ende, als Baruch schließlich aus dem Lager befreit und mit einem zypriotischen Schiff nach „Eretz Israel“ geschickt wurde. Nach Ankunft in Haifa kam er in ein Transitlager für Einwanderer.

Baruch war unschlüssig über seinen weiteren Weg: Einerseits begeisterte die Idee eines Kunststudiums – Malen und Bildhauerei, zu dem er offensichtlich talentiert war. Aber als er die Situation im Land sah, dachte er, dass er mit Arbeit in der Landwirtschaft oder Besiedlung zum zionistischen Werk mehr beitragen könne.

Baruch, der nach Israel gekommen war, um einen Beitrag am Aufbau Israels zu leisten, wollte gleich am nächsten Tag das Lager verlassen und zum in den Menashe-Bergen gelegenen Kibbuz Gal-Ed gehen. Als er noch in Schweden war, wollte er woanders hin. Er war Teil einer Jugendgruppe, die sich im Kibbuz Sdot-Yam niederlassen wollte. Da er der erste der Ankömmlinge war und noch kein Hebräisch sprach, hatte er Angst, den Kontakt zu den alten Freunden nicht zu finden und befürchtete, allein in dem Kibbuz anzukommen. In Gal-Ed hatte er Bekannte, weswegen er es vorzog, sich ihnen in der Hoffnung anzuschließen, sich dort leichter akklimatisieren zu können.

Im Kibbuz war er ein begehrter Arbeiter in allen Kibbuz-Tätigkeiten – eine Art „Notstopfen“ – scherzt Baruch beim Erzählen. In allen Mitgliederversammlungen forderten die Vertreter verschiedener Bereiche, dass er für sie arbeite. Trotz seines großen Beitrags und seines ausgezeichneten Arbeitstalents blieb Baruch ein „Fremdkörper“ im Kibbuz, weil er dort keine befriedigende soziale Bindung fand. Das drückte sich in seinem Status aus – er war nie „Mitglied“ des Kibbuz, sondern nur „Kandidat“ für eine Mitgliedschaft.

Als er 1950 bereits zwei Jahre im Land war, wandte sich das Militär an den Kibbuz mit der Aufforderung, Leute für den Militärdienst einzuteilen. Bei dieser Auswahl war Baruch dabei. Er leistete seinen Militärdienst in der Givati-Brigade³².



Abb. 14: Militärdienst - Teilnehmer des Kurses für Waffenmeister, 1950, Baruch erster von links

Viehherde im Kibbuz – Baruch setzt sich durch

Nach seiner Entlassung 1952 kehrte Baruch zu dem Kibbuz Gal-Ed zurück und bat um eine zufrieden stellende Tätigkeit.

Wegen der bergigen Topographie des Kibbuz' waren dort wenige landwirtschaftlich nutzbare Anbauflächen. Deswegen wollte Baruch einen neuen Zweig einführen, der dieses Problem überwinden würde: es sollte Rindvieh zur Fleischgewinnung gezüchtet werden. Er brachte diese Idee in allen Versammlungen vor, stieß aber immer auf Widerstand. Das Hauptargument gegen diesen Vorschlag war die große Ähnlichkeit mit der arabischen Landwirtschaft. Aber ein Mann vom Typ Baruchs beugt sich nicht den Schwierigkeiten, die sich ihm in den Weg stellen. Als ein Mann, der - wie er es in seiner harten Jugend bewies - von seinem Weg überzeugt ist, versuchte er sich mit dem kollektiven „Nein“ zu messen und begann mit dem Aufbau der Viehherde.

Das Schicksal wollte es, dass im Rahmen des amerikanischen „Point Four“-Programms ein Amerikaner den Kibbuz besuchte. Das Ziel dieses „Point Four“-Programms war wirtschaftliche Hilfe für unterentwickelte Länder wie z. B. Israel und Iran, das von Präsident Harry S. Truman in seiner ersten Rede zur Nation nach seiner Wahl im

Januar 1949 verkündet wurde. Dieses Programm wurde so genannt, weil es sich um Punkt vier der amerikanischen Auslandspolitik in dieser Rede handelte.

Der amerikanische Vertreter dieses wirtschaftlichen Hilfsprogramms hatte sofort das Potenzial erkannt, das in Baruchs Plan steckte. Kurz nach diesem Besuch wurde der Ideengeber zu einem Treffen ins Landwirtschaftsministerium geladen, wo er die gewünschte Wirtschaftshilfe aus den Geldern der Amerikaner bekam. Gemäß seinem Vorhaben wurde dem Kibbuz eine Rindviehherde einschließlich der nötigen Ausrüstung zugesagt. Baruch kam aus dem „Untergrund“ heraus und kümmerte sich nun sichtbar um diesen Zweig. Die von ihm wie seinen eigenen Augapfel gehütete Herde nahm seine ganze Zeit in Anspruch. Tag und Nacht, sieben Tage die Woche, kein Urlaub und auch keine Feiertage. Die ganze Last lag auf ihm und er erhielt keine Hilfe von anderen Kibbuz-Mitgliedern. Bat er mal um Vertretung, um sich ausruhen zu können, stieß er auf Nichtbeachtung und Schadenfreude: „*Wer wollte die Herde, Du oder wir?*“ Doch die Investition und lange Mühsal trugen Früchte und die Herde wurde zur „Beispielherde“ im ganzen Land und zum Lernmodell.

Trotz Nachweis des Erfolgs der Idee erfuhr Baruch im Kibbuz Distanzierung und Ablehnung. Er fasste sozial nicht Fuß. Möglich, dass die tiefere Ursache dafür in seiner Jugend in Deutschland lag. Die soziale Isolierung und die Missgunst der Kibbuz-Mitglieder gegenüber seinem Erfolg veranlassten Baruch, den Ort zu verlassen.

Neuer Ort - neues Glück

Im Rahmen des Sinai-Feldzuges³³ wurde Baruch 1956/57 zum Reservistendienst gerufen. Nach seiner Entlassung wurde ihm angeboten, sein Wissen aus der Viehzucht bei der Trockenlegung des Chula-Sees anzuwenden. Er war froh über die Gelegenheit, seine große Erfahrung in diesen Zweig einbringen zu können. Baruch ließ sich in Rosch-Pina nieder. Dort erarbeitete er detaillierte Pläne, die große Anerkennung bei den Leuten fanden. Sein Ruf eilte ihm voraus und so schlug ihm die Jewish Agency Arbeit in den Siedlungen der Einwanderer vor. Er bekam die Arbeit in den Taanach-Siedlungen.

In dieser Zeit lernte er Tamar Friedman kennen, die Tochter einer alteingesessenen Familie aus Metulla. Tamar arbeitete als Lehrerin

und wohnte in Afula. Sie hatte sein Herz erobert und die zwei heirateten 1959 und ließen sich in der landwirtschaftlichen Siedlung Yokneam auf privater Basis nieder.



Abb. 15: Baruch und Tamar – die Hochzeit, Bruder Schlomo und seine Frau Pua, Afula, 1959

Im Laufe der Jahre wurden ihnen vier Kinder geboren: Eran, der Erstgeborene, 1960 - Vater einer Tochter, wohnt heute in Tel Aviv. Nachdem er acht Jahre als Pilot in der Luftwaffe gedient hatte, wurde er internationaler Geschäftsmann und ist erfolgreich als Vertreter für Firmen der Luftfahrt- und Hochtechnologie.

Zwei Jahre später, 1962, wurde Miri geboren, die Yokneam auch nach ihrer Hochzeit treu geblieben ist. Miri, die die künstlerischen Talente von ihrem Vater erbte, hat Kunst im Oranim-Seminar studiert, lehrt mannigfaltige Disziplinen und zieht mit ihrem Mann zwei Kinder groß.

Der zweiten Tochter Noa, geboren 1968, lächelte nicht das Glück. Sie hatte einen Unfall und wohnt in der Nähe ihres Elternhauses.

Die jüngste Tochter Neta, geboren 1972, betreibt ein Personalvermittlungsbüro und wohnt in Rishpon. Sie ist verheiratet und Mutter eines vierjährigen Sohnes, der nach Meinung seines Großvaters dessen mathematisches Talent geerbt hat.

Baruch baut sein Haus in Yokneam

Ein Jahr nach der Hochzeit zog das junge Paar in die landwirtschaftliche Siedlung Yokneam. Der Ort hatte ihn schon vorher angezogen, nicht so sehr wegen seiner Schönheit, sondern wegen der Freundlichkeit seiner Bewohner. Und so geschah es: Wegen der starken Regenfälle 1958 wurde Baruch als Experte für die Landwirtschaft beauftragt, den Prozentsatz der Schwemmerde im Wasser zu untersuchen. Beim Sammeln der Wasseranlagen versank er im tiefen Schlamm und forderte zu seiner Befreiung ein Amtsfahrzeug an.

In diesen Tagen waren Telefone eine Seltenheit und diese befanden sich meistens in den Verwaltungsbüros der Kibbuzim und Moshawim³⁴. Wenn irgendetwas passierte und Hilfe benötigt wurden, bekam man meistens eine ausweichende Antwort: „das Telefon ist außer Betrieb“ oder „wir warten auf einen wichtigen Anruf“, Ausreden, die das Benutzen des Telefons verhinderten.

Der erfahrene Baruch erwartete eine Zusammenarbeit „nach dem bisherigen Muster“. Aber als er das Büro des landwirtschaftlichen Moshawa betrat, nass bis auf die Knochen, boten die Anwesenden ihm zu seiner Überraschung an, neben dem Herd zu sitzen und seine Kleidung zu trocknen. Sie reichten ihm etwas Warmes zu trinken und fragten sogar, welches Gebäck er bevorzuge. Dieses Verhalten anerkannte Berthold-Baruch und er vergaß es nie. Zwei Jahre später, als er dort vorbeifuhr und ein Schild entdeckte, auf dem ein Bauernhof zum Verkauf angeboten wurde, fiel die Entscheidung. Keinen Cent in der Tasche, machte Baruch große Anstrengung, den Hof zu erwerben. Er nahm die Schulden des Voreigentümers auf sich, zahlte sie in erschwinglichen Raten ab und so wurde er Besitzer eines kleinen Hauses.

Später wuchs die Familie und das Haus wurde zu eng, der Wohnraum zu knapp. Eigenhändig erweiterte er in vielen Nächten nach anstrengenden Arbeitstagen das Haus, in dem er bis heute noch lebt und an dem er sehr hängt.

Auslandseinsatz

Im Laufe der Jahre wurde Baruch ab und zu gebeten, außer Landes zu gehen und in besonderen Projekten auf der Basis seiner Erfahrung und seines großen Wissens zu helfen.

Im Jahr 1963 traf Iran ein schweres Erdbeben, das große Schäden anrichtete. Das Außenministerium hoffte, durch israelische Hilfsleistungen die Grundlage für die Aufnahme diplomatischer Beziehungen zum Iran zu schaffen. Baruch gehörte zu einer der Delegationen, die in den Iran reisten, um die Schäden im landwirtschaftlichen Sektor zu beheben. Am Anfang war er einige Monate lang sporadisch dort, um die Gegend kennenzulernen, um Pflanzversuche vorzunehmen und um festzustellen, wie sich das Klima auf das Wachstum auswirken würde. Nachdem diese erste Phase erfolgreich abgeschlossen wurde, ging Baruch mit seiner ganzen Familie nach Qazvin und wohnte dort in den Jahren 1964 bis 1967.

Baruch wurde gebeten, auch in Afrika auf seinem Spezialgebiet zu helfen. Im Jahr 1983 wurde er von einer Privatfirma für landwirtschaftliche Projekte aufgefordert, einen Plan für ein Vorhaben in Nigeria zu erarbeiten. Die erste Reise, die auch der Vorbereitung dienen sollte, war auch die letzte. Denn ein Militärputsch veränderte alles. Die Machthaber wechselten, das Projekt fiel ins Wasser.



Abb. 16: Baruch – im Iran des Schahs, in der Mitte mit iranischen Agronomen, 1967